

Die Heiligtümer des A-B-C-Schützen

Autor(en): **Egger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **42 (1937-1938)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heiligtümer des A-B-C-Schützen

Das Schulmaterial mag sich ändern. Vom Kind wird es immer wichtig genommen. Wir Grosse mögen lang sagen, « was liegt auch daran? » Was ist uns ein Lesebuch, ein Bleistift, ein Schiefergriffel und ein bisschen Buntpapier? Dem Kind ist es ein Wunder. Schon die erste Feder, das Einwickelpapier mit Sternen, Blumen, Tupfen und Quadraten, und erst recht der goldene Griffel! Ja, der goldene Griffel ist ein Zauberstab. Nicht umsonst schenkt ihn die Lehrerin als Auszeichnung.

Das erste Schreibzeug behauptet seine Macht über ein Kindergemüt. Das Kind fühlt sich als Auserwähltes, wenn es schreiben darf. Die Schule ist dem kleinen Menschen noch unverständlich, aber der kleine Mensch unterliegt doch just dem Zauber des Unverständlichen. Es ist eine Sensation, nicht zu wissen, was mit einem geschieht, und weshalb man in diesem grossen, bänkebesetzten Raum ohne Fenstervorhänge sitzt.

Jeder kleinste ungewohnte Gegenstand wird bedeutungsvoll. Dass die Dinge meist um Ostern eintreffen, erhöht ihren Zauber. Der Erstklässler staunt. Alles, was Schulmaterial heisst, trägt für ihn die Zeichen der Macht. Es ist Vorzeichen eines erhabenen Zustandes, und man bewegt sich damit schon auf einer betont höheren Stufe des Daseins. Erinnern wir uns doch, wie wir als Erstklässler verachtungsvoll auf den Kindergarten herabblickten, wir kleine Emporkömmlinge! Heute ist das nicht anders, auch die heutigen A-B-C-Schützen gehen stolz am Kindergarten vorbei, « wo-n i no chlyn gsi bi... » usw. So tönt es bei Siebenjährigen! Zum Kindergarten geht man nicht mit dem Lesebuch, im Kindergarten lernt man nicht schreiben. Wer Buch und Tornister trägt, reiht sich in die Schülerschaft, ist mindestens sieben Jahre alt und kann Professor werden.

Vielen Eltern fällt es schwer, ihren Schulrekruten auch nur das Notdürftigste mitzugeben. Aber es ist Ehrensache, dem Kind wenigstens die Schreibschachtel zu kaufen. Manches Kind, das kaum ein Bettchen für sich hat, hat eins für sein Schreibzeug. Die Schachtel glänzt von Lack und ist meistens ostermässig bebildert. Solange das Kind eine solche Schachtel von Vater und Mutter besitzt, fühlt es sich nicht ausgestossen. Selbst mit dem serienhaft hergestellten Schwammdruckli nimmt es etwas von der heimischen Atmosphäre in die Schulstube mit. Seine Umwelt mag noch so dunkel sein, es hängt an der Familie. Darum der himmelweite Unterschied zwischen deinem und meinem Druckli, das von deinen und meinen Eltern kommt. Um eine gestohlene oder verwechselte Schachtel, um ein Druckli kämpft das Kind mit derselben Leidenschaft, wie um das Ansehen des taurigsten Vaterhauses. Es geht hier nicht um Besitz, es geht hier um tiefste kindliche Belange.

Fast jedes kleine Schulkind ist ein Dichter. Darum sind ihm « nichtige », vielleicht sogar geschmacklose Dinge heilig. Seine Träume weben darin. Wichtig sind auch die Sachen, die die Schulbehörde verteilen lässt, wichtig schon deshalb, weil sie durch die Hände der Lehrerin gehen. Oder versucht einmal, dem Erstklässler das Klebheft zu entreissen, das gummierte, farbige Glanzpapier, die Zündhölzchen zum Rechnen, den Plastylin, das Lesebuch. Der Kleine kann beim Lesen noch so mühsam stottern, er kann sich tränennass über dem Rechnungsheft härmern, trotzdem geht die Uebergabe von Rechnungs- und Lesebuch nur über seine Leiche hinweg. Die Buntstifte sind Allgemeingut. Sie werden in einer bestimmten Schrankecke aufbewahrt, von der Lehrerin ver-

teilt und eingesammelt. Allerheiligst ist die Schrankecke, und wehe dem Schelm, der sich von der übermächtigen, kindlichen Malsucht verlocken lässt.

Die Lehrerin muss Verwaltungstalent haben. Sonst findet sie sich kaum mehr zurecht in den Tafelbergen, Heftstössen, Griffelregimentern, den Zeichnungsblöcken, Federn, Blei- und Buntstiften, in all dem Kleinkram von gelegentlichem Anschauungs- und Spielmaterial. Besonders umfangreich ist das Material in Spezialklassen, wo die Kinder viel Handwerkliches üben. Da liegt Stramin, Peddigrohr, Bast und Garn.

Ein Blick in den Handarbeitsschrank von Erstklässlern geht über funkelnde neue Nähschachteln mit moosgrünen Kissen hinweg. Welche Aufregung, wenn sich die erste Näh- und Stricknadelverteilung vollzieht! Das erste Endchen Nähtuch, welch Ereignis! In manche Nähsschule wandert die Puppe mit. Dem Nähen folgt bald das Stricken. Die blitzend neuen Nadeln werden dressiert, dass sie das neue Garn den richtigen Weg herumwickeln.

Ja, unser Dasein ist wohl auch solch ein Garnknäuel, manchmal ein Wunderknäuel, das Geheimnis liegt zuinnerst. Der Knäuel will aufgelöst und irgendwie zum Teppich des Lebens verstrickt werden.

Wenn die kleinen Mädchen gross geworden sind und ihre Schulmappen zum letztenmal packen, dann hat wohl das eine und andere schon eine Ahnung von dieser schwierigsten Strickarbeit.

G. Egger.

Auch ein wenig Naturschutz bei den Kleinen

In Heft 13 der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung » fragt eine Lehrerin mit vollem Recht: « Hat man auch im Kindergarten diesen unbeherrschten, zügellosen Zerstörungstrieb nicht eingedämmt? »

Ich suche bei meinen Kleinen Freude an der Natur und Ehrfurcht vor derselben zu wecken, bevor sich der Zerstörungstrieb einstellt. Schon am ersten Schultage sind die Tischlein im Kindergarten mit einfachen Wiesenblumen geschmückt. Wir sprechen darüber und freuen uns auf die schönen Spaziergänge, die wir zusammen machen werden. Meine Kleinen verstehen gut, dass das ganz anders ist, wenn ein Kind mit seinen Eltern spaziergeht und ein Sträusslein heimträgt, als wenn eine ganze Klasse mit Blumen beladen daherkommt. Wir wollen bei unsern Spaziergängen die Blümchen an der Sonne stehenlassen und werden auch das Gras, das dem Bauern gehört, möglichst schonen. « Jä », sagt Sonja, « us jedem Hämpveli Gras, wo ich nit druf laufe tue, git's wider e Löffeli Milch, d'Grossmuetter het's gsait. »

Nun lernen wir noch das Liedchen:

Brichsch e Blüemli ab, my Kind,
Wirf's nur nit eweg so gschwind,
Bschausch es recht in syner Pracht,
Denk, der lieb Gott het's gmacht.

Lueg nur 's Matteblüemli a,
Hesch scho so e Röckli ka?
Zringelume Fränseli fyn,
Zmitts e goldig Sternli drin.

Es war ein wunderschöner Maitag. Wir standen vor einer prächtigen Blumenwiese und freuten uns daran. Ich fragte meine Kleinen, ob wohl der